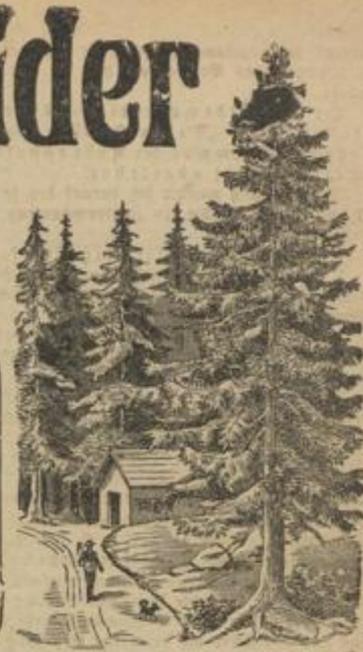


Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wirt., Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßtern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Pfeilzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegraph-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 129.

Freitag, den 6. Juni 1913.

30. Jahrg.

Die Besteuerung der „Toten Hand.“

Der Wehrbeitrag in der Budgetkommission.
Sitzung vom 4. Juni 1913.

Im Laufe des heutigen Vormittags wurden die vertraulichen Besprechungen der Subkommission der Budgetkommission des Reichstages mit dem Reichsfinanzsekretär weitergeführt, die sich auf die in der Sitzung vom 29. Mai gemachten Vorschläge zu § 1 des Gesetzesentwurfs betreffend den Wehrbeitrag beziehen. Auf Grund dieser Vorschläge hat der Reichsfinanzsekretär eine Berechnung anstellen lassen, die den daraus zu erwartenden Wehrbeitrag vom Vermögen auf 720 Millionen, den vom Einkommen auf 120 Millionen beläuft. Die Besprechungen wurden auch heute nicht abgeschlossen, sollen vielmehr morgen vormittag vor der Sitzung der Vollkommission fortgesetzt werden.

Die Budgetkommission des Reichstages fuhr heute in der Beratung des § 11 des Entwurfs betreffend den Wehrbeitrag (beitragspflichtige Personen) fort und beriet zunächst einen Zentrumsantrag, den Angehörigen außerdeutscher Staaten, die sich im Deutschen Reich dauernd des Erwerbs wegen aufhalten, diejenigen Ausländer in Bezug auf die Beitragspflicht gleichzustellen, die im Deutschen Reich seit länger als zwölf Monaten einen Wohnsitz haben.

Ein nationalliberaler Redner äußerte hiergegen Bedenken, da es die Ausländer verstimmen würde, wenn man sie zu einer ausgesprochenen Wehrsteuer heranziehen würde. Man müsse sich hüten, gebildet und objektiv urteilende Ausländer auf diese Weise aus dem Lande zu treiben. Der Antrag bringe mehr Nachteile als Vorteile. Ebenso wenig Sympathie, wie dem Zentrumsantrag, brachte der nationalliberale Redner einen konservativen Antrag entgegen, der von den beitragspflichtigen Angehörigen des Deutschen Reiches diejenigen ausnehmen will, die sich seit länger als zwei Jahren (die Vorlage bestimmt: ein Jahr) dauernd im Ausland aufhalten, ohne einen Wohnsitz in einem deutschen Bundesstaat zu haben; sowie einem sozialdemokratischen Antrag, der die Einführung des folgenden § 11a verlangt: „Beitragspflichtig sind ferner Kirchen, Religionsgesellschaften, Stiftungen, Orden und Anstalten mit demjenigen Teil des Vermögens, der nicht ausschließlich der Armen-, Waisen- und Krankenpflege dient.“

Ein sozialdemokratischer Redner pflichtete dem Vordredner in der Kritik der Steuerbelastung der Ausländer bei. Die in dem Zentrumsantrag verlangte Bestimmung werde die Fremdenkolonien auseinanderreißen, Kaufmann, Studenten und Kranken den Aufenthalt bei uns verleben und bedeutende wirtschaftliche Schädigungen im Gefolge haben.

Der Antragsteller des Zentrums vertrat entschieden seinen Antrag, der gerechter wirke, als die von den Vordrednern empfohlene Vorlage. Es sei nicht gerecht, die erwerbstätigen Ausländer, so die Journalisten, zu besteuern, die

reichen Rentner usw., die Millionäre aber frei zu lassen. Einverstanden sei er mit dem erwähnten Antrag der Konservativen; damit würden aber alle wirklichen Bedenken beseitigt.

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter sprach nochmals gegen eine Heranziehung der Ausländer zu der ausgesprochenen Wehrsteuer; andererseits liege die Frage bezüglich ihrer Heranziehung zu den anderen Steuern in Gemeinde und Staat.

Schaffstetter äußerte Bedenken gegen einen anderen sozialdemokratischen Antrag „auf Heranziehung des ausländischen Grund- und Betriebsvermögens von Ausländern“ wegen der zweifellos nicht zu vermeidenden Doppelbesteuerung.

Einer der sozialdemokratischen Antragsteller konnte dieses Bedenken nicht überwinden. — Der Zentrumsantrag belaste vor allem Studenten und Kranke; in dem ganzen Antrage liege etwas wenig Fairnes, wodurch das nationale Empfinden der Ausländer getroffen werde. Deswegen solle man die Heranziehung der Ausländer ganz und gar freilassen.

Gegen diesen Gedanken wandte sich entschieden der Antragsteller des Zentrums und fragte, ob denn all die Ausländer, die seit Jahrzehnten in Deutschland lebten, in Deutschland ihr Vermögen erwirtschaften, vermehren und geschützt sehen. Steuerfrei bleiben sollen. Das gebe viel zu weit.

Schaffstetter äußerte die Gedanken der Heranziehung derjenigen Ausländer, die sich im Deutschen Reich dauernd des Erwerbs wegen aufhalten.

Nach kurzer Empfehlung des konservativen Antrags durch den Antragsteller erfolgte die Abstimmung.

Der Antrag des Zentrums, auch solche Ausländer zu besteuern, die sich nicht des Erwerbs wegen in Deutschland aufhalten, wurde abgelehnt.

Der Antrag der Sozialdemokraten, auch ausländisches Grundvermögen von Ausländern zu dem Wehrbeitrag heranzuziehen, wurde ebenfalls abgelehnt.

Sodann wurde § 11 (beitragspflichtige Personen) nach der Regierungsvorlage mit dem konservativen Abänderungsantrag angenommen, der, wie oben bereits gemeldet, von den beitragspflichtigen Angehörigen des Deutschen Reiches diejenigen ausnehmen will, die sich seit länger als zwei Jahren (die Vorlage bestimmt ein Jahr) dauernd im Ausland aufhalten, ohne einen Wohnsitz in einem deutschen Bundesstaat zu haben.

Hierauf begründete ein sozialdemokratischer Abgeordneter seinen Antrag auf Einführung eines § 11a (Heranziehung der „Toten Hand“) und betonte, daß es sich hier um Hunderte von Millionen handle.

Ein Mitglied der wirtschaftlichen Vereinigung hielt den Antrag für grundsätzlich falsch und jedenfalls in formeller Beziehung nicht für annehmbar. Für die Stiftungen der evangelischen Kirche treffe die Millionengabe sicher nicht zu. Die beabsichtigte Besteuerung der Stiftungen werde sich bei den Armen und Armenen fühlbar machen. Deshalb sollten dann nicht auch andere Körperschaften, wie der Monistenbund, die Logen usw. erfasst werden. Die Annahme des Antrages führe notwendig auf die höchste Ebene.

Reichsfinanzsekretär Kühn erklärte, mit Absicht sei die Regierung bei dem Wehrbeitrag allen theoretischen Erörterungen aus dem Wege gegangen, sie wolle praktische und schnelle Arbeit leisten. Von diesem Standpunkt aus empfehle sich aber die Besteuerung der „Toten Hand“ nicht. Man würde so viele Ausnahmen machen müssen, daß dann nichts Neuenwertes verbleibe. Ein großer Teil des Kirchenvermögens sei doch auch tatsächlich nicht realisierbar. Alle Kulturanstalten, Kirchen, die zum Teil mit großen Opfern unterhalten werden müßten, hätten ja gar keinen realisierbaren Wert.

Ein Zentrumsredner führte aus, wo sich einmal religiöser Sinn betätige, da wolle der sozialdemokratische Antrag mit Steuern eingreifen und davon erhoffe der Antragsteller Hunderte von Millionen. Ihm werde es ergehen wie Mitterand, der aus den Klöstern eine Milliarde habe nehmen wollen, um sie für soziale Zwecke zu verwenden, dem aber dann bei der Liquidation noch 6 Millionen für Bezahlung der Advokaten gefehlt hätten. Warum wolle die Sozialdemokratie nur die „Tote Hand“ aus religiösen Gründen treffen, nicht aber die „Tote Hand“ aus politischen Gründen, z. B. die sozialdemokratischen Gewerkschaften mit ihren 60 Millionen Reich Vermögen? Also entweder lebe „Tote Hand“ treffen, auch das sozialdemokratische Parteivermögen, oder aber keine! Wenn der sozialdemokratische Antrag aufrecht erhalten bleibe, müsse er so geändert werden, daß er alle treffe, alle juristischen Personen und Vereine.

Ein konservativer Redner stimmte dem Vordredner darin zu, daß der Antrag durchaus kirchenfeindlichen Eindruck mache und in der vorliegenden Fassung durchaus unannehmbar sei.

Ein nationalliberaler Redner fand den Gedanken einer Besteuerung der „Toten Hand“ an sich berechtigt, aber der vorliegende Antrag wäre formell nicht korrekt. Eine bessere Fassung wäre nötig.

Ein Fortschrittler meinte, wenn Aktiengesellschaften besteuert würden, dann auch die „Tote Hand“. Man würde es brauchen nicht verstehen, wenn die in ihr ruhenden Millionen gänzlich freibleiben.

Staatssekretär Kühn wiederholte, daß eine nähere Erörterung um deswillen sich erübrige, weil praktisch nichts dabei für den vorliegenden Zweck herauskomme.

Ein Zentrumsredner meinte, die Sozialdemokraten bezeichnen die Religion als Privatsache, wie könnten sie nur diese Privatsache herausgreifen und sie der Steuer unterwerfen?

Ein sozialdemokratisches Mitglied verwies auf je ein Beispiel aus dem evangelischen und dem katholischen Gebiete im Effak auf zwei Stiftungen, die große Vermögen anhäuferten. Der Antrag wolle nur die Kapitalanhäufungen in manchen Klöstern usw. treffen. Wenn die Gerichte über den Besitz übertrieben seien, so möge eine Bestimmung erfolgen.

Ein anderer sozialdemokratischer Redner legte dar, die sozialdemokratischen Gewerkschaften hielten nicht „wie eine Tote Hand“ ihr Vermögen fest, sondern verwendeten es für die Zwecke ihrer Mitglieder. Wenn auf Frankreich hingewiesen würde, wo bei der Liquidation des Klostervermögens statt der Milliarde nur ein

Ein Tag der Gnuh ist wie ein Tag der Ernte.
Man muß geschäftig sein, sobald sie reist. Goethe.

Nach Waterloo.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus
von Fritz Rigel.

(Nachdruck verboten.)

Entmutigt mußte es Konrad schließlich dem Zufall überlassen, das Rechte der Anne Magret und ihres Kindes an das Tageslicht zu bringen, nachdem er auch bei dem Grundmüller im Jammertal nichts Näheres über die Angelegenheit erfahren hatte. Der Grundmüller war nämlich zu Bezeiten des alten Schilling Oberknecht auf dem Kobenberger Hof gewesen und hatte daseibst so eine Art Vertrauensstellung bekleidet; in Erinnerung an diesen Umstand hatte sich Konrad heute am Sonntag in der Frühe aufgemacht, um den Alten aufzusuchen und befand sich eben wieder auf dem Rückwege nach Dornschied. Es war ein richtiger Meyergang gewesen. Der Grundmüller hatte auf alle Fragen nur ein gleichmütiges „Oh naa“ oder „Oh ja“ erwidert; zur ausführlichen Aussprache war der Alte nicht zu bringen gewesen, so daß derselbe nach Konrads Meinung entweder wirklich nichts von den damaligen Vorgängen auf dem Kobenberger Hof wußte oder aus Furcht vor der angesehenen Besiperin nichts sagen wollte.

Wismutig trat der junge Mann in die Wirtschaft zum „Neuen Kopf“ ein, um der jungen Frau den abermaligen Mißerfolg seiner Bemühungen mitzuteilen. Er traf Anne Magret allein. Die junge Witwe hatte sich seit jenem traurigen Tage, an welchem ihr von Konrad der letzte Gruß ihres geliebten Gatten überbracht worden war, entschieden ihres geliebten Gatten überbracht worden war, entschieden zu ihrem Vortelle verändert. Das damals bleiche Antlitz mit den wie verzweifelt blickenden Augen zeigte zwar immer noch einen stillen Ernst, doch lag darüber die leichte Note der Gesundheit und des Lebensmutes, wie auch aus den klaren Augen Ergebung mit dem unabänderlichen Geschick schimmerte. Die gemessenen Bewegungen, mit welchen sie die Küter auf dem Schenkstisch ordnete, der welche Klang der Stimme, das ganze gefasste Wesen ließen erkennen, daß die junge Frau sich mit ihrem Schicksal abgefunden hatte und nur in der Erfüllung ihrer Pflichten ihre Lebensaufgabe sah. Oder sprach sich in den warmen Wänden, mit welchen sie ein tretenden Konrad empfing, doch ein Begehren, ein alter Wunsch nach neuem Lebensglück aus? Erhöhte sich

nicht das zarte Rot ihrer Wangen um eine Nuance, als der junge Mann jetzt vor ihr stand und seine Wände mit einem träumerischen Ausdruck auf ihrem lieblichen Antlitz ruhen ließ?

„Ich moog anjange, was ich will, es is nig erauszukriech!“ begann Konrad. „Die Laaserei uff die Grundmühl war aach umsonst! Der Müller waach nig un wenn er was waach, dann hält er des Maul!“

„Nach“ dir doch nit die viel Arbeit, Konrad, es is jo doch alles umsonst!“ erwiderte Anne Magret. „Es hot's jo aach nit Rot! Zu esse un zu trinke hab' ich jo mit mei'm Vieche, Gott sei Dank! Was will ich dann noch mehr? Was nit sein soll, soll ewe nit sein. Zu unserm gute' Recht summe wir nit! Es tut mic nur leid, daß du dir die Jahre her die viel' Müh' gemacht host, Konrad, ich waach wahrhaftig nit, wie ich dir's danke' soll!“

„Anne Magret, red' mir so was nit! Du waach's, ich hab' dem Heinrich selig versproche, dir zu helfe' un' wenn ich's aach nit versproche' hätt', for dich tāt' ich alles gern, des darfst du mir glaawe.“

„Ich glaab' dir's, Konrad! Außer mei'm alte' Vatter hab' ich jo laan Mensch' uff der Welt, uff den ich mich jo verlosse' kann, wie uff dich! Daß mei' Wertschaft so in die Hüh' is' summe, wem hab ich annerscht zu verdanke', als wie dir, dem die Vorich' immerall hin noochlaase! Wer hot in den Jahre' mei' Ackercher in der Reich' gehalle? Nur du, trotzdem du selbst als nit gewußt host, wo dir vor Arbeit behaam der Kopp steht! Und alles nur aus Freundschaft! Konrad, ich dank' dir for alles, unser Herrgott lohn' dir's!“

„Anne Magret! Waach du so genau, daß ich des all nur aus Freundschaft getan hab?“ erwiderte Konrad mit bebender Stimme. „Host du noch nit drüber nachstimuliert, daß ich aach annerce Gedante' hawe' konnt' — Gedante', van bene' des ganze' Ort haamlisch nischper?“

Verlegen wandte sich Anne Magret ab und machte sich an dem Schenkstisch zu schaffen. Schon seit langem hatte sie diese Stunde kommen sehen, hatte mit dem feinen Instinkt des Weibes gefühlt, daß sie von diesem Manne begehrt werde. Als sie sich zum ersten Male hierüber klar wurde, da hatten die verschiedensten Empfindungen ihr Innerstes bewegt. Der gewaltige Trieb, sich von den starken Armen des treuen Mannes umschließen zu lassen, rang mit den innigen Gefühlen, die sie unveränderlich für den unglücklichen Gatten zu hegen glaubte. Sie machte sich selbst bittere Vorwürfe, daß ihr der Gedanke, Konrad Werner könne

einst vor sie hinstreten und ihre Hand fordern, ein unendlich wohlige Gefühl bereite. War dies nicht Untreue gegen den geliebten Toten, Untreue, deren sie sich damals nach Empfang der Todesnachricht niemals für fähig gehalten hätte? Die allmächtige Zeit hatte allmählich die Herbe des Schmerzes um den verlorenen Gatten gemildert, sie hatte in dem blühenden Weibe Stimmen erweckt, die erst leise, dann immer gebieterischer, zu neuem Leben aufforderten. In neuem Leben drängte das in den Adern kreisende, jugendlich stürmische Blut, wenn die hohe Gestalt Konrad Berners mit dem treuen Gesicht, den durchdringend blickenden braunen Augen vor sie hinstat; dann war es ihr mitunter, als hätte Heinrich in Vorahnung seines Todes diesen geschickt, um an seiner Stelle bei ihr alle Pflichten und Rechte zu übernehmen. Wie uneigennützig und unermüdlich hatte der treue Mann die Pflichten erfüllt, ohne, aus Ehrfurcht vor ihrem Schmerz, dem stillen Sehnen, das aus seinem ganzen Wesen sprach, jemals Worte zu geben.

In das Schweigen, das nach den letzten Worten Konrads eingetreten war, Klang nur das Schwirren einer großen Stummfliege, die an einem der kleinen Fenster vergeblich einen Ausweg nach dem draußen herrschenden Sonnenglast suchte, sowie das eintönige Liden der Wanduhr. Ein breiter Sonnenstrahl spielte auf den blonden Flecken des jungen Weibes, dessen bebende Hände immer wieder die schon längst in musterhafter Sauberkeit auf dem Schenkstisch stehenden Gläser aufnahmen und dieselben prüfend betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Tugendprobe. Bei einem Gespräch nach dem Essen in einer Herrengesellschaft wird über die Tugend der Ehemänner gesprochen und ein ebenso skeptischer wie neckischer Herr erklärt, er wolle demjenigen Ehemann der Gesellschaft, der auf sein Ehrenwort verlassen könne, er habe seit seinem Hochzeitstage nie eine andere Frau gefügt als „seine eigene, einen funtelagelneuen Zylinderhut veredeln. Betretene Stille. Dann meldet sich triumphierend ein ganz junger Herr und beansprucht den Zylinderhut mit den Worten: „Ich habe erst heute morgen geheiratet.“ Bei seiner Heimkehr erzählt einer der Herren dieses späßhafte Intermezzo seiner Ehehälfte, die entrüstet ausruft: „Und du hast dich nicht gemeldet, John?“ Einen Augenblick ist John um jede Antwort verlegen. Dann stammelt er: „Aber ich sehe doch in einem Zylinder so lächerlich aus — hast du immer gesagt!“



weil herausgefunden wäre, so hätte er zu der preussischen Verwaltung das Vertrauen, daß sie ihre Sache besser machen würde.

Der sozialdemokratische Antrag auf Verneinung der Toten Hand zum Wehrbeitrag wurde gegen die Stimmen der Antragsteller und der Fortschrittspartei abgelehnt.

Die Beratung wandte sich darauf den folgenden Paragraphen 12 und 13 zu, für die ein Zentrumsantrag folgende abgeänderte Fassung vorschlägt:

§ 12. Beitragspflichtig sind ferner:
1. Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und Gewerkschaften, wenn sie ihren Sitz im Inland haben.
2. Gesellschaften oder Gewerkschaften, wenn sie im Inland keinen Sitz haben, mit ihrem inländischen Grund-, Betriebs- und Kapitalvermögen.

Der Wehrbeitrag kann aus dem gesetzlichen Reservefonds entnommen werden. Unberührt bleiben die gesetzlichen Vorschriften über die Auffüllung des Reservefonds.

§ 13. Der Wehrbeitrag wird nicht erhoben von dem Vermögen, das den Betrag von 50 000 Mark nicht übersteigt. Sofern der Beitragspflichtige bei einem Einkommen von 5000 Mark ein Vermögen von 30 000 bis 50 000 Mark besitzt, ist von diesem eine Abgabe in Höhe von 0,15 v. H. zu entrichten.

Der Antragsteller hielt bei der Regierungsvorlage die Doppelbesteuerung für unvermeidlich und ersuchte die Heranziehung der Aktiengesellschaften, wie sie in der Vorlage vorgesehen, für un durchführbar. Der Antrag dagegen schloß die Doppelbesteuerung aus und erleichterte die steuerliche Erfassung. Auch erfaßte der Antrag das ausländische Kapital, das in Deutschland fruchtbringend und mit reichem Erlöse arbeitet. Redner übte Kritik an den Einzelheiten der Regierungsvorlage und begründete die Einzelheiten des Zentrumsantrages.

Vertreter des preussischen Handels- und Finanzministeriums wendeten sich in ausführlichen Darlegungen mit zahlreichen praktischen Beispielen gegen die beabsichtigte Zugrundelegung des Ertragswertes. Der Antrag des Zentrums untersehe nicht den verteilten und den verteilbaren Gewinn. Er treffe gleich hart die schwächere und die glänzend dastehende Gesellschaft, er würde also nicht gerecht. Auch vermeide er nicht überall die Doppelbesteuerung. Endlich wäre er praktisch steuerrechtlich nicht durchführbar.

Ein Mitglied der wirtschaftlichen Vereinigung wünschte eine unterschiedliche Behandlung der Erwerbs- und der gemeinnützigen Gesellschaften.

Ein Fortschrittler stellte fest, daß die Regierungsvorlage zwar Bedenken gegen den Zentrumsantrag vorgebracht, aber nichts zur Begründung der Vorlage gesagt hätten, die bei seinen Freunden gleich viele Bedenken erregen.

Besondere Bedenken hatte er gegen die das ausländische Kapital im Inland treffenden Bestimmungen des Antrags wie auch der Vorlage und betonte, es werde mehr deutsches Geld im Auslande als ausländisches Geld in Deutschland. Da seien die Folgen einer solchen Bestimmung leicht abzulesen. Redner hielt die Heranziehung der Aktiengesellschaften überhaupt für den vollen Endzweck unnützig und begründete dann folgenden Antrag, den § 10 der Vorlage wie folgt zu fassen:

Bei Aktien ohne Vorzugsrechte oder bei Anteilen einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist der Verkaufswert der Aktien oder Anteile anzulegen. Sofern ein solcher nicht zu ermitteln ist, gilt als Wert der Aktie oder des Anteils das Sechszehnfache des Durchschnitts der während der letzten drei Geschäftsjahre, oder bei kürzerer Dauer der Gesellschaft der seit ihrem Bestehen verteilten Jahresdividenden. Ist eine solche in dieser Zeit nicht zur Verteilung gelangt, oder beschränkt die Gesellschaftsstatuten deren Höhe, so kann die Steuerbehörde die Schätzung des Wertes durch von der zuständigen oder nächstgelegenen Handelsvertretung zu ernennende Sachverständige anordnen.

Ein Vertreter der sächsischen Regierung begründete die Fassung des § 12 der Vorlage, der seit 1904 im Königreich Sachsen geltendes Recht sei und dort nicht zu den Schwierigkeiten geführt habe, die die Vorrede stützten.

Ein nationalliberaler Redner führte aus, der Zentrumsantrag sei auf den ersten Blick bestechend, habe aber doch ernste Bedenken, die Redner an konkreten Beispielen erläuterte. Er warnte an einer Deponierung des Geldmarktes mitzuwirken; es sei große Vorsicht bei der Behandlung der ganzen Frage geboten.

Dann befürwortete der Redner in erster Reihe die Ablehnung des ganzen § 12. Bei Annahme des Zentrumsantrages möge man wenigstens die Kolonialgesellschaften ausschließen.

Der Antragsteller erklärte, er sei erstaunt über den erhobenen Widerspruch und die Stelle, woher er komme. Sein Antrag betreffe gerade auf maßgebenden Stellen aus der Industrie. In eingehenden Darlegungen verteidigte er seinen Antrag, den er in Einzelheiten zweckentsprechender zu fassen bereit sei. Man möge nicht einseitig auf die Urteile der Großbanken hören. Er wiederhole, daß die Industrie auf dem Boden seines Antrages stehe.

Darauf vertagte sich die Kommission auf morgen vormittag.

Deutsches Reich.

Vom Reichsverband der deutschen Presse. Die von dem Reichsverband der deutschen Presse angenommenen Resolutionen lauten wie folgt:
1. Antrag Stuffer-Berlin zur Frage der paritätischen Schiedsgerichte. Die Delegiertenversammlung nimmt grundsätzlich dem Pläne zu, für die Streitigkeiten aus dem Urheberrecht und aus dem Dienstvertrag Schiedsgerichte gemeinsam mit dem Verein deutscher Zeitungsverleger zu errichten. Sie beantragt den geschäftsführenden Ausschuss, die Verhandlungen mit dem Verein deutscher Zeitungsverleger fortzusetzen und erwartet eine endgültige Vorlage für die Delegiertenversammlung des nächsten Jahres. 2. Antrag des Landesvereins B a r e n u. Die soziale Kommission ist zu beauftragen, die verwaltungs- und verfahrensmäßige Prüfung der Grundlagen vorzunehmen, um danach die Errichtung von Kassen für hilflose Kranke und unterstützungsbedürftige Kollegen, sowie für Sterbefälle hervorzuheben. Die Kommission hat dem nächsten Delegiertentag eine Denkschrift mit politischen Vorschlägen zu unterbreiten. 3. Anträge des Landesvereins hessischer Zeitungsverleger und des Landesverbandes hessischer Redakteure: Mit der Errichtung der Vorarbeiten für die Errichtung eines Erholungsheim des Reichsverbandes der deutschen Presse auf der Grundlage des vom Landesverein hessischer Zeitungsverleger gemachten Vorschlags wird der geschäftsführende Ausschuss beauftragt, der Durchführbarkeit des Projekts, insbesondere die finanzielle Seite, sorgsam zu prüfen und das Ergebnis den Beratungen der nächsten Delegiertensammlung zur Beschlussfassung vorzulegen.

Zehn Millionen Passagiere. Am Sonnabend, den 31. ds. Mts., hat mit dem Dampfer „George Washington“ der zehnmillionste Überseepassagier des Norddeutschen Lloyd die Reise über den Ocean angetreten. Der außerordentlich starke Andrang von Auswanderern hat den Norddeutschen Lloyd die Beschränkung des zehnmillionsten Passagiers eher erreichen lassen, als nach vor Jahresfrist zu erwarten war. Mit dem Abschluß des Jahres 1912 liegt die Ziffer der vom Norddeutschen Lloyd nach Übersee beförderten Passagiere auf 9 745 728. Sie ist dann im Laufe der ersten fünf Monate auf zehn Millionen angewachsen, und hat damit eine Ziffer erreicht, die von keiner anderen Reederei bisher auch nur annähernd erreicht ist. Der Passagier, auf den die zehnmillionste Fahrkarte gefallen ist, heißt Ferencz Baszsi; er kam aus dem Orte Beles im Komitat Jemlitz in Ungarn,

und wollte seine Reise im Zwischendeck antreten, um sich bereits zum zweiten Male in der neuen Welt lohnenden Verdienst zu suchen. Durch Zufall ist er nun der Gegenstand besonderer Ehrungen geworden. Der Norddeutsche Lloyd hat seinen zehnmillionsten Passagier eine besondere Vergünstigung dadurch zuerkannt, daß er ihm statt der Ueberfahrt im Zwischendeck eine freie Fahrt in der dritten Klasse geschenkt hat. Man kann sich die freudige Ueberreaktion des Ungarn vorstellen, als ihm diese Mitteilung gemacht wurde.

Ausland.

In Oxford haben die Suffragetten mehrere Bootshäuser in Brand gesetzt. 80 Ruderboote im Werte von 100 000 Mark sind verbrannt.

Das Kinodrama „Cuo Vadis“ als Beispiel. Angeregt durch die Vorstellungen des Kinofilms „Cuo vadis“ mit Szenen der Christenverfolgung schlägt der tschechische Metropolit Saban-Jadev vor, auf die an den Tälern verübten Massakere in Bahränter aufzunehmen, um das Volk zur Rache anzuregen.

Präsident Wilsons Dank. Präsident Wilson belohnt gegenwärtig die Postler, welche ihn bei seiner Wahl unterstützt haben. So hat er jetzt den Herausgeber der Wochenschrift „The Commonwealth“, Richard H. Metcalf, zum Zollgouverneur der Panamakanalzone ernannt. Diese Ernennung erregt großes Aufsehen, weil man allgemein glaubte, daß der Oberst Goethals diesen Posten erhalten sollte.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat dem Lehramtskandidaten Dr. Otto Binder, zur Zeit Vektor an der Universität in Tübingen, dem Amtsverweser Dr. Hermann Dedinger am Gymnasium in Tübingen eine Oberpräzeptorstelle am Oberherzog-Ludwig-Gymnasium in Stuttgart, dem Amtsverweser Dr. Theodor Wächter an der Lateinschule in Würzburg die Oberpräzeptorstelle an der Lateinschule an dem Realgymnasium und der Oberrealschule in Göppingen seinen Antrag gemäß in den Ruhestand versetzt; den Oberrechnungsrat Franz bei der Oberrechnungskammer zum ordentlichen Mitglied der Staatskassenverwaltung bestellt, auf die Finanzamtmannsstelle bei dem Kameralamt Balingen den Finanzamtmann Dr. Weyer in Göggingen seinem Ansuchen entsprechend versetzt und die Finanzamtmannsstelle bei dem Kameralamt Oberndorf dem Finanzassessor Scherer in Weingarten, je eine Oberkontrollantenstelle bei dem Kameralamt Mühlhausen dem Finanzsekretär Frey in Reutlingen und bei dem Kameralamt Gaisdorf dem Finanzsekretär Strabel in Döhringen, sowie eine Banamtsverwalterstelle bei dem bautechnischen Bureau der Reichsregierstelle des Hilfsarbeiter Rühle bei diesem Bureau übertragen, und den Postmeister Ruff in Göppingen seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt. Am 3. Juni wurde Volkssekretär Wandel in Reckheim u. Z. in den Ruhestand versetzt.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 4. Juni.

In der heutigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer wird zunächst die Abstimmung über die Errichtung einer Landespolitischen Zentralstelle vorgenommen. Der Antrag Gauß (Sp.) auf Verweisung der Forderung an den Staatsrechtsausschuß wird mit 26 Stimmen aller Parteien gegen 26 Stimmen des Zentrums angenommen. Der Antrag des Zentrums auf Erhöhung des Staatsbeitrags für Wasser- und Wasserversorgungsanlagen einzelner Gemeinden von 120 000 auf 150 000 Mark wird mit 51 gegen 50 Stimmen der Volkspartei und der Sozialdemokratie bei 3 Enthaltungen angenommen. Dann führt das Haus in der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort, und zwar dem Kapitel

Landeswohnungsinspektor.

— Es liegt ein Antrag der Sozialdemokraten vor, die Regierung zu ersuchen, 1. im Bundesrat für die schleunige Vorlage eines Landeswohnungsinspektors einzutreten und 2. einen Wohnungsinspektor mit 500 000 Mark einzurichten, und auf 5 Jahre je 100 000 Mark diesem zuzuführen. Der Fonds soll Gemeinden und gemeinnützigen Bauvereinigungen durch Bürgerschaft und Darlehen kreditfähig gemacht werden. Abg. Dr. Windemann (Soz.) befragt eingehend den Bericht des Landeswohnungsinspektors. Er stellt fest, daß dieser von 233 Gemeinden überhaupt keinen Bericht über die Wohnungsinspektionen habe erhalten können. In 129 Gemeinden sei eine Wohnungsinspektion überhaupt nicht eingerichtet. Der Bericht zeige, daß im allgemeinen die Wohnungsverhältnisse in den Städten besser seien als auf dem Lande, und er komme zu dem Schluß: „Je kleiner die Gemeinden, desto größer die Zahl der beantragten Wohnungen.“ Der Redner verlangt in der Begründung seines Antrages von dem Minister Aufklärung darüber, wie er sich zu dem Gedanken eines Landeswohnungsinspektors stelle, und regt die Gründung eines Landeswohnungsvereins an, zu der die Initiative von der Regierung ausgehen müsse. Andre (Fr.) wünscht u. a. die Heranziehung der Frauen zur Wohnungsinspektion. Das Ergebnis der Wohnungsinspektion müsse natürlich mit Verzicht und gewissen Einschränkungen beurteilt werden. An dem Lande solle man keine zu hohen Forderungen stellen. Er beantragt, den zweiten Teil des sozialdemokratischen Antrages dem Finanzausschuß zu überweisen. Abg. Red. (D.F.) spricht sich einverstanden mit der Geschäftsführung des Landeswohnungsinspektors aus. Der sozialdemokratische Antrag sei begründet und berechtigt. Auch seine Fraktion wünsche eine reichsrechtliche Regelung der Wohnungsfrage. In der Frage der zweiten Hypothek sollte man endlich aus dem Stadium der Ermüde herausreten und einen positiven Schritt vorwärts tun. Abg. Hartenstein (Sp.) weist auf die Schwierigkeiten einer staatlichen Erfassung der Wohnungsverhältnisse hin und erklärt die volle Sympathie für den sozialdemokratischen Antrag. In dem Auschuß werde auch zu prüfen sein, wie weit unter Umständen Hilfe gewährt werden könne. Er empfiehlt für den zweiten Teil des sozialdemokratischen Antrages Ueberweisung an den volkswirtschaftlichen Ausschuss. Abg. Körner (Sp.) wünscht zur milden Durchführung der Wohnungsinspektion auf dem Lande.

Ausker der Innern v. Fleischhauer bedauert, daß der sozialdemokratische Antrag erst gestern eingebracht worden sei. Er empfiehlt auch, den ersten Teil des Antrages (Landeswohnungsinspektion) dem Ausschuss zu überweisen, und erklärt, daß nach der Finanzlage die Gründung eines Wohnungsinspektorats nicht viel Aussicht auf Erfüllung habe. Wenn ein Landeswohnungsverein ins Leben trete, so werde ihn die Regierung gerne unterstützen. Eine andere Frage sei ob es Aufgabe der Regierung sein könne, einen solchen Verein zu gründen. Mit der Gründung von Vereinen durch die Regierung habe man nicht immer günstige Erfahrungen gemacht. — Nach Ausführungen des Abg. Körner (Sp.) wird die Ziffer 1 des sozialdemokratischen Antrages (Landeswohnungsinspektion) gegen die Stimmen der Konservativen und des Bundesrats angenommen. Ziffer 2 des Antrages (Wohnungsinspektorat) wird an den volkswirtschaftlichen Ausschuss verwiesen. — Bei dem Kapitel Landbesitzer v. b. bringt Abg. Roth (Sp.) Beschwerden über die durchaus unrichtige Behandlung der Landbesitzer durch den Kommandeur und die Bezirkskommandeure vor und fordert für das Landbesitzerkorps das Koalitionsrecht. — Dann wird abgelesen.

In der Sozialdemokratie ist ein neuer Streit zwischen den Radikalen und den Revisionisten im Gange. Die Richtung unter Westmeiers Vorsitz, die eine Resolution gegen die Wehrvorlage faßt, in der als geeignetes Gegen-

mittel die parlamentarische Obstruktion, der Massenstreik und sonstige Gewalttaten empfohlen waren, findet in der Schwäbischen Tagewacht die weitgehendste Unterstützung. Das Blatt hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wiederholt angegriffen, weil sie in der Budgetkommission an der Gestaltung der Wehr- und Budgetvorlagen mitarbeitete. Mosk, der den Standpunkt der Fraktion dagegen verteidigte, wird wie ein Schulbube abgefanzelt und es wird ihm gesagt, daß er von einem richtig gehandhabten Massenstreik eben nichts verstehe. Diese tabuläre Stimmung hat in einer Versammlung der Stuttgarter Sozialdemokratie bei Dinkel- oder neuerdings abgelehnt. Dort wurde nach einem Referat des Genossen Hildenbrand folgende von dem Genossen Weh eingebrachte Resolution mit großer Mehrheit angenommen:

In Uebereinstimmung mit der Resolution der Reichsversammlung ist die heutige Mitgliederversammlung der Ueberzeugung, daß der Kampf gegen die Aufrüstung nicht auf das Parlament beschränkt bleiben darf. Vielmehr ist notwendig, daß die organisierte Arbeiterschaft endlich selbst gegen die Aufrüstung in Aktion tritt. Der Kampf gegen die Aufrüstung ist zu einem allgemeinen Kampf gegen die bestehende Verfassung im kapitalistischen Klassenstaat, besonders in Preußen, auszubehnen. Als erster Schritt sind insbesondere Massenemonstrationen. Im Fortschritt der Bewegung ist gegebenenfalls zum politischen Massenstreik zu greifen. Aufgabe der Parteivorstände ist, für die energische Inangriffnahme und Einheitslichkeit der Aktionen zu sorgen. Die Organisation ist gewiß, ihre ganze Kraft bei der Durchführung von Massenaktionen einzusetzen.

Hildenbrand selbst befürwortete eine Resolution, die sich damit begnügt, das Einverständnis der Versammlung mit der Haltung der Reichstagsfraktion auszusprechen. Diese Resolution wurde jedoch durch die Annahme der ersten Resolution erledigt. In der Versammlung hielt Westmeyer auch eine seiner Kräfte über den Streit bei Bosh, in der natürlich alle Schuld auf Bosh geschoben wird. Es zeige sich nun, daß alle Arbeiterfreundlichkeit Bosh's nur Mittel zum Zweck war, nämlich zu dem Zweck, möglichst hohe Gewinne aus der Arbeiterschaft herauszupressen. Hunderte von Familienvätern, gerade die besten Genossen, seien jetzt gezwungen, mit Weib und Kind Stuttgart zu verlassen. Niemand wisse daran, daß der Industriellenverband hinter Bosh stehe. Es seien die nationalliberalen und volksparteilichen Schatzmacher, deren Werkzeug Bosh sei. Es seien die Bladbrüder der Sozialdemokratie von gestern und heute, die mit schamlosem Behagen der Verhandlung der Arbeiterschaft zusehen. Westmeyer ist überzeugt, daß der Kampf nicht auf die Firma Bosh beschränkt bleibt.

Von der Oberschwäbischen Ueberlandzentrale. Das Projekt einer Ueberlandzentrale für ganz Oberschwaben ist in Folge der Beteiligung der Stadt Ulm auf eine gänzlich neue Grundlage gestellt worden. Danach bleibt der Ausbau der Wasserkräfte an der Argen samt Ublage der großen Staubecken zunächst zurückgestellt. Den Strom liefert laut eines auf 25 Jahre geschlossenen Vertrages die Stadt Ulm, die ihre Dampfwerke von rund 2000 Pferdestärken durch Aufstellung weiterer Dampfmaschinen von 6000 Pferdestärken vergrößert, und damit im Verein mit ihren großen Wasserkraftanlagen an Jller und Donau für Jahre hinaus in der Lage ist, den Bedarf zu decken. Der Reichsverband Oberschwäbischer Elektrizitätswerke selbst baut nur das Leistungsmittel und hat somit kein Risiko mehr zu tragen. Der Bau des Werkes wird im Herbst begonnen und so befristet, daß bis zum Jahresende Strom zugeleitet werden kann.

Erbarnt auch der durstigen Tiere. Bei der gegenwärtigen Hitze sieht man häufig dürstende Tiere die schmutzigen Lachen anlecken. Dies muß in jedem Tierfreundlichen Mitleid die Bitte, Erbarnt auch der durstigen Tiere, die täglich mehrmals frisches Wasser in genügender Menge zu reichen. Ganz besonders soll auch der armen Tiere gedacht werden, die eingesperrt, sogar angebanden sind und deren Nahrung und Weide deshalb ganz vom Mitleid ihrer Besitzer abhängt, das an der Argen keine schmutzigen Weide, der armen Hofstunde, des oft in dampfen Ställen eingesperrten Geflügels, der nicht selten in engen Kästen zusammengepfercht sind, der armen Stubenvögel, die manchmal noch der größten Demut entgegengebracht werden.

Stuttgart, 4. Juni. Das Staatsministerium hat sich dahin entschieden, daß aus Anlaß des 25-jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers am Montag den 16. Juni die Staatsgebäude besetzt und die staatlichen Kanzleien geschlossen werden.

Kaufen a. N., 4. Juni. Der Künstler, der das Bild des hiesigen Fremdenverkehrsvereins geschaffen hat, Franz Siegel in München, hat einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Eines seiner Bilder, eine malerische Dorfstraße aus dem Jabergrau, wurde in die große internationale Kunstausstellung im Glaspalast in München aufgenommen. Von 15 000 der Jury eingelangten Gemälden fanden nur 3000 Aufnahme. Franz Siegel war früher auf der Stuttgarter Kunstgewerbeschule, besuchte hierauf die Akademie zu München und wurde dann Schüler von Professor Beno Dierck.

Hohenheim, 3. Juni. An der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim befinden sich im laufenden Sommerhalbjahr 218 Studierende, gegenüber dem Vorjahr mehr 13. Weibliche Studierende sind es 3. 78 sind Württemberger, 140 Nichtwürttemberger, darunter 96 Reichsangehörige.

Blödingen, 3. Juni. Für Sachdrucksachen, das für die durch den Wirbelsturm Geschädigten nach Blödingen befristet wird, werden auf den württembergischen Staatsbahnen bis 31. August folgende Vergünstigungen gewährt: 1) Freiwillige Gaben, die unter der Adresse des Hilfskomitees in Blödingen oder einer sonstigen Sammelstelle mit dem Vermerk auf dem Frachtbrief: „Freiwillige Gaben für die vom Wirbelsturm Geschädigten“ zur Eisenbahnbeförderung aufgegeben werden, werden frachtfrei befördert, wenn sie als gewöhnliches Frachtgut ohne Angabe des Interesses an der Beförderung und ohne Nachnahmebefreiung aufgegeben werden. 2) Für andere Sendungen, die käuflich an die Geschädigten abgegeben werden, werden 50 Prozent der tarifmäßigen Fracht berechnet, wenn der Frachtbrief den Vermerk trägt: „angelaufen für die vom Wirbelsturm Geschädigten“.

Göppingen, 4. Juni. Der hiesige Konsumverein beabsichtigt die Errichtung einer eigenen Bäckerei. Das nötige Geld soll durch eine Erhöhung der Mitgliederanteile 30 auf 40 Mark aufgebracht werden.

Teinach, 4. Juni. Das Fränkische Marmorwerk bei Station Teinach ist bei der letzten Versteigerung von Bespoffessor a. D. B. Schall aus Frankfurt a. M. um 71 500 M. gekauft worden. Die Uebernahme des Betriebs erfolgt am 1. Juli dieses Jahres.

Ulm, 4. Juni. Ein Hauptanwand gegen die von der Stadt Ulm durchgeführte Erbauung von Arbeiterwohnhäusern war immer die Befürchtung, daß die Eigentümer der Häuser ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachzukommen vermöchten. Wie unbegründet diese Befürchtungen waren, zeigt der Jahresbericht der Stadterwaltung. Danach sind die Hauseigentümer ihren Verpflichtungen nicht nur pünktlich nachgekommen, sie haben auch statt vertragsmäßig geschuldeter 83 547 Mark an Abgang Amortisation nur 86 295 Mark geleistet. Nur 5 Hauseigentümer sind mit der letzten Rate bis zum Jahreschluß im Rückstand geblieben. Zwei Eigentümer haben nun den gan-



zen Kauffchilling und 43 mehr als die Hälfte derselben abbezahlt. Von ursprünglich 1780 391 Mark Kauffchillingen sind noch 1270 243 Mark zu leisten. Nur zwei Häuser haben in den letzten Jahren ihren Eigentümer gewechselt.

Nah und Fern.

Ein neuer, schwerer Gewittersturm.

Wolkenbruch und Hagel.

Eutingen, 4. Juni. Es war zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, als ein schwerer Gewittersturm den Schwarzwald und sein Vorland passierte und seinen verheerenden Weg nach dem Neckar und dem Schönbuch zu nahm. Auf dem hiesigen Bahnhof sind sämtliche Dächer abgedeckt. Vier leere Personenzüge sind eine 20 Meter hohe Böschung hinunter. Von einem Güterzug auf der Strecke Eutingen-Ergenzingen wurden fünf Wagen vom Sturm aus dem Gleis gehoben und über den Bahndamm geschleudert. Diese Bahnstrecke ist stundenlang gesperrt gewesen. Die Züge von Stuttgart her mussten über Tübingen-Vöhringen geleitet werden. Auch auf der Neckarbahn hat der Sturm viel gehaust. Am schlimmsten auf dem Bahnhof in Mählen, wo gleichfalls alles zerstört wurde. Außerdem fiel überall schwerer Hagel, der namentlich das Dorf Eutingen heimlich suchte. Verletzungen von Personen werden von da und dort gemeldet, doch fand sich bis jetzt kein schwerer Fall darunter.

Mählen, 5. Juni. Der Schaden, den das gestrige Unwetter anrichtete, ist außerordentlich groß. Ganze Häuser sind eingestürzt, die Straßen sind mit Steinen und Ziegeln überzogen. Auf Veranlassung des Oberamts (der Oberamtmann war mit der ganzen Landjägersmannschaft zur Stelle) wurde die Feuerwehr von Hord zu Hilfe herbeigeholt, um wenigstens die Straßen passierbar zu machen. Eine Fabrikarbeiterin wurde durch herabfallende Steine so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen wird. Ein Bauer erlitt auf dieselbe Weise leichtere Verletzungen. Die Kuppel der Kirche hat sich infolge des Sturmes vollständig um ihre Achse gedreht.

Stuttgart, 4. Juni. Das schwere Gewitter, das heute nachmittag über dem Schwarzwald und im oberen Neckartal so schlimm gehaust hatte, kam gegen 6 Uhr auch nach Stuttgart und entlud sich in einem Wolkenbruch mit fast einviertelstündigem Hagelschlag. Die Wassermassen strömten in ungeheurer Menge in dem Talgefäß zusammen und führten gewaltige Mengen Schlamm und Boden mit sich. Die Kanäle verstopften die Fluten an verschiedenen Stellen nicht mehr zu fassen, so am Friedrichsplatz und in der Kriegsbergstraße, wo zunächst die aus den Dächern herausgepreßte Luft sich explosionsartig aus den Einleitungsöffnungen durch Wegschlagen der schweren eisernen Deckel verlor. Bald darauf folgten auch Wassermassen und es stiegen aus den einzelnen Schächten lehmfarbige mannsdicke Fontänen bis zu 1 Meter Höhe. Das Wasser lief in der unteren Friedrichs- und Kriegsbergstraße alsbald in die Keller, wo es bis über einen Meter hoch stand. Auch die Straßenoberflächen wurden überschwemmt, so daß der Verkehr etwa eine Viertelstunde lang stockte. Am Resenbach kam die Hauptflut von der ganzen Stadt zusammen. Das für solche Fälle schon besonders tief gebaute Flußbett war bis an den Rand gefüllt und die Wassermassen traten in die unteren Anlagen ein, deren Wiesen sich alsbald in schokoladefarbene Seen verwandelten. Die Straßenbahn konnte eine Zeit lang nicht mehr verkehren. Nach 7 Uhr endlich schlossen sich die Schleusen des Himmels wieder und das Wasser begann sich zu verlaufen.

Stuttgart, 4. Juni. Die Telefon- und Telegraphenleitungen über das Gau und das obere Neckartal sind durch das Unwetter heute nachmittag völlig unterbrochen worden. Es war heute nicht mehr möglich, Verbindungen mit den Plätzen Hord, Oberndorf, Kottweil, Schweningen usw. zu erlangen. Auch der telephonische Fernverkehr war zum großen Teil unterbrochen. Ueber 30 Fernleitungen waren gestört und der Verkehr mit vielen großen Orten Norddeutschlands, Elb- und Ostpreußen, Bayerns und der Schweiz völlig lahmgelegt. Reisende, die mit den Abendzügen kamen, berichteten über große Verwüstungen, die das Unwetter angerichtet hat. Glücklicherweise berichten selbst die spät abends einlaufenden Nachrichten über keine Verluste an Menschenleben.

Lothringen, 4. Juni. Es herrscht hier unter den Einwohnern, die durch den Sturmbaum geschädigt wurden, Aufregung über die niedrigen Schadensschätzungen, die gestern teils im Landtag, teils in der Presse laut geworden sind. Oberamtsbeamter Frahnkopf und Bezirksmeister Stüber, die eine gründliche Schätzung von Haus zu Haus vornehmen, sind bis jetzt zu einer Berechnung von 300 000 Mark gekommen. Und doch bis gestern abend allein fast 1/2 Million Ziegel herangeschafft worden, von denen das Laubend 70 M kostet. Die Dachbeder bekommen für die Stunde 60 bis 65 Pfennig, und alles dies bedeutet zunächst nur den Gebäudeschaden, wobei die Verwüstungen in den Gärten und besonders in den Waldungen noch lange nicht berücksichtigt sind.

Frankfurt, 4. Juni. Leider hat das schwere Unwetter, das am Sonntag im Taunus herrschte, schwerere Folgen gehabt, als zuerst berichtet wurde. Am Seelborn bei Arnoldsheim wurden heute morgen die Leichen zweier jungen Leute aufgefunden, die von umstürzenden Bäumen erschlagen worden sind. Die Persönlichkeiten der beiden Toten konnten noch nicht ermittelt werden; man glaubt, daß es sich um Frankfurter handelt.

Erfurt, 5. Juni. Im oberen Schwarzertal im Thüringer Wald hat ein schwerer Wolkenbruch großen Schaden angerichtet.

Blitzschläge.

Ergenzingen O. A. Reutlingen, 4. Juni. Aus der Waldpolstung bei einem schweren Gewitter gestern nachmittag der Blitz in die Scheuer und Stallung des Wärsers Lamparter ein und zündete. Das ganze Dekonomieanwesen wurde ein Raub der Flammen, denn bis die telephonisch herbeigeholten Feuerwehren von hier und Trochtersingen eintrafen, war nichts mehr zu retten. Das alleinstehende Wohnhaus blieb vom Feuer verschont, dagegen ist in der Stallung eine Anzahl junger Schweine dem Brand zum Opfer gefallen.

Obingen, 4. Juni. Bei einem gestern nachmittag nach 4 Uhr über unsere Stadt gezogenen Gewitter schlug der Blitz in das auf dem „Bühl“ gelegene Haus des Kaufmanns Gassler, ohne jedoch zu zünden. An dem Haus wurde einiger Schaden angerichtet. Eine in dem betreffenden Hause wohnende Frau, die im Augenblick des Einschlagens im Begriff stand, einen Boden zu säubern, erlitt durch die Einwirkung des Blitzes an der Hand eine Verbrennung.

Von einer Abteilung Soldaten, die auf dem östl. Truppenübungsplatz Kars vom Hagel betroffen wurden, sind 5 tot und 19 liegen schwer erkrankt darnieder. — Auf einem Exerzierfeld bei Berlin wurde ein Infanterist, bei Landobweg a. B. 1361 Mann, bei Stelle in Weßdorf ein Artillerieoffizier und ein Mädchen, bei Reddinghausen ein Bergarbeiter vom Blitz erschlagen.

Schwere Unwetter in alter Zeit.

Im Jahre 1508 kam am 31. Juli gegen Abend ein sehr großes Gewässer von einem Wolkenbruch, so in dem Häßlicher Tal gefallen, in die Stadt Stuttgart, welches ein Stück von der Stadtmauer und etliche Häuser eingerissen, alle Keller gefüllt, so daß das Wasser an dem Markt so hoch gestanden, als ein Mann erreichen kann. Darin sind 11 bis 13 Personen ertrunken und ist noch dabei wunderbar, wie der Chronist schreibt, daß durch dieses Wasser aus eines Schmid's Haus in der Ehlinger Vorstadt ein schwerer Ambos bis in die Stadt hineingetrieben worden. Anno 1620 erzeugte sich der Lenz glimpflich bis auf den zweiten Brachmonat, da gab es ein dreitägiges Regenwetter, darauf ein schrecklich großer Wind erfolgte, welcher viele Bäume geschligt und aus der Erde gerissen, auch mit Umwerfen des Ob's großen Schaden getan. Den 19. und 23. Juli hatte es schreckliche Hagelwetter mit großen Sturmwinden, Wolkenbrüchen, Plazregen und Gewässern, daher in dem Neckar- und Remstal an Wein, Früchten und Gütern ungläublicher Schaden geschehen. Die Reben wurde so groß, daß sie eine ganze Behausung samt einer Mählen mit 16 Personen und allem darin gewesenen Vieh jämmerlich hinweggerissen und erlauft. Im Jahre 1732 trat das Wetter in dem Herzogtum Württemberg hin und her, ob und unter der Steig vielen Schaden, davon die Beamten ihren untertänigsten Bericht von Zeit zu Zeit in die hochfürstliche Kanzlei, eingeschickt und die große Armut der Untertanen, die durch das Hochgewitter verunglückt worden, wehmütig vorgestellet.

Das Familiendrama.

Zu dem schauerlichen Vorfall in Rutesheim wird weiter berichtet: Vor Jahresfrist kam der Bierbrauer Karl Bauer nach 15jähriger Abwesenheit in Frankreich in die Heimat zurück. Zwischen ihm und seinem Vater, dem Landwirt, kam es öfters zu Zwistigkeiten. Der Sohn, der beinahe eine Französin zur Frau hat, beabsichtigte wieder nach Frankreich zurückzukehren und wollte sich zu seinem Vater begeben, um Abschied zu nehmen. Vorher soll er Drohungen gegen seinen Vater ausgesprochen haben, die letztere hinterbracht wurden. Der Vater lud ein Gewehr und einen Revolver. Als der Sohn das Haus verschlossen fand, drückte er ein Fenster ein, schließlich fand er seinen Vater in der Scheune mit den Schusswaffen in der Hand. Er stellte sich, der Leoburger Zeitung zufolge, vor seinen Vater, öffnete die Kleidung und bot ihm die nackte Brust dar, mit den Worten: „Da schiß“, wenn du es fertig bringst, auf deinen Sohn zu schießen“. Bald darauf brachte ein Schuß aus dem Gewehr und traf den jungen Bauer in die Brust. Dieser aber blieb, trotzdem er verwundet war, vor dem Vater stehen und rief: „Ich bin dennoch ein Mann.“ Darauf feuerte der Alte mit dem Revolver einen zweiten Schuß auf seinen Sohn, wodurch dieser an der Brust lebensgefährlich verletzt wurde. Er schleppte sich noch bis auf die Straße und brach dann vor dem Hause zusammen. Der Verletzte ist ein großer, kräftiger Mann. Er wurde in das Krankenhaus nach Leonberg verbracht und der Vater kurz darauf ins Amtsgerichtsgefängnis transportiert. Der Vater ist 57, der Sohn 35 Jahre alt.

Abweichend von diesen Darstellungen teilt ein Angehöriger des Alters mit, daß der junge Bauer früher öfters in die Heimat zurückkehrte. In Frankreich, von wo er im August vorigen Jahres nach Rutesheim zurückkam, war er nur 7 Jahre in Arbeit. Das Verhältnis zu seinen Eltern war das denkbar schlechteste. Er drohte ihnen oft mit Erschießen und Erstickern. Am Tag der Tat war er vormittags in einer Wirtschaft stief dort alterhand Tröschungen aus und ging dann um halb 12 Uhr in die Wohnung seiner Eltern, welche von seinem Kommen und seinen Absichten benachrichtigt waren. Als er das Haus verschlossen fand, schlug er mit einem Dolch das Fenster ein und ging dann in den Hof. Der alte Bauer flüchtete sich in die Scheuer. Wie dieser nun den Sohn nach einem Gegenstand, den er für ein Messer oder einen Revolver hielt, in die Tasche greifen sah, gab er, um dem letzteren zuzukommen, den Schrotschuß aus dem Gewehr und dann einen zweiten aus einem Terzerol ab.

Schredensstat eines Irrenjungen.

Eine schreckliche Tragödie spielte sich in New York am Strande von Atlantic City ab. Zwei kleine Kinder spielten im Sande, als ein Irrenjunge sich ihnen näherte, sie auf seine Arme nahm und sie auf einen Hügel trug. Dort grub er eine Grube, in welche er die Kinder lebendig begrub. Als die Eltern das Verschwinden der Kinder bemerkten, machten sie sich auf die Suche. Es gelang ihnen, das eine Kind noch lebend aus der Grube herauszugraben. Der Irrenjunge konnte überwältigt und in eine Irrenanstalt übergeführt werden.

Verhängnisvolle Haushalts-Elektrizität.

Auf eine seltsame Weise hat in Paris die junge Frau des Billardprofessors Cassagnol in ihrer Villa in Saint-Cloud einen schrecklichen Tod gefunden. Gegen neun Uhr morgens, als die junge Frau seit zwanzig Minuten ungestört sich in das Badezimmer der Villa begeben hatte, stürzte plötzlich die elektrische Klingel, die den Baderaum mit dem Mädchenzimmer in Verbindung setzt, und gleichzeitig hörte man einen herzerschütternden Angstschrei. Der Diener des Hauses, der diesen vernahm, drückte die verschlossene Tür des Baderimmers ein und sah dort Frau Cassagnol in der Badewanne bewußtlos liegen, das Haupt schief auf den linken Rand der Wanne zurückgebeugt. Ein langer violetter Streifen ging vom Kopfe bis an die Hüfte; die rechte Hand war noch an die Mauer gegen den Knopf der elektrischen Klingel gedrückt und auch auf diesem Arme fand sich der violette Streifen. Ein sofort herbeigeholter Arzt konnte nur den bereits erfolgten Tod feststellen. Die Untersuchung der Polizei in Gemeinschaft mit Ingenieuren führte zu der Entdeckung, daß ein vorkünftig völlig unerkennbarer elektrischer Strom zwischen dem Knopf der Badewanne, der zu der Wasserentwehrröhre führt, und dem der elektrischen Klingel sich gebildet hatte. Die unglückliche Frau hatte, indem sie auf den elektrischen Knopf drückte, die Verbindung hergestellt. Bei der Anlegung der elektrischen Beleuchtung und des Plattenwerks müssen grobe Fehler gemacht worden sein, weshalb gegen den Unternehmer eine gerichtliche Prozedur eingeleitet werden dürfte.

Eine ergreifende Szene.

Ein hiedriger Konstanzer Arbeiter, der seiner mehrköpfigen Familie ein etwas besseres Dasein verschaffen wollte, hatte sich ein Ahiel-Bos der preussisch-sächsischen Klassenlotterie gekauft und es 4 Klassen hindurch regelmäßig erneuert. Nur bei der Hauptziehung der 5. Klasse blieb er aus. Er war inzwischen krank geworden, der Verdienst blieb aus und er hatte gerade genug zu tun, für das Nötigste zu sorgen. Dem Lotteriegewinnnehmer fiel das auf und er bot sich selbst zu den Leuten, am sich nach dem Grund des Verhaltens zu erkundigen. Die Notlage der armen Familie erkannte und um sie wenigstens wieder in den Besitz der ausgelosten 20 Mark zu bringen, erbot er sich, die 5 Mark für die 5. Klasse auszulösen. In den letzten Tagen der ver-

gangenen Woche konnte er den Leuten die treubige Mitteilung machen, daß ihr Los mit 3000 Mark, also auf ihr Ahiel etwa 320 Mark, gezogen würde.

Kleine Nachrichten.

Beim Baden im Neckar bei Kirchheim ist ein Italiener ertrunken. Trotz langen Suchens konnte die Leiche nicht gefunden werden.

Gerichtssaal.

„Traumhafte Zustände“ beim Jahuzart.

Eine interessante Entscheidung fällt dieser Tage die dritte Strafkammer des Landgerichts Cannover. Angeklagt war ein Zahnarzt, der wegen tätlicher Beleidigung einer Patientin (angeblich unzüchtige Angriffe während der Behandlung) zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war. Nach dem Antrage des Staatsanwalts lautete das Urteil der Berufungskammer auf Freisprechung, da das Gericht auf Grund der übereinstimmenden Sachverständigenurteile zu der Ansicht kam, daß es sich nicht um eine tätliche Beleidigung handle, sondern um traumhafte Vorstellungen der Patientin. Die Gutachten der medizinischen Sachverständigen lauteten dahin, daß namentlich bei blödsinnigen, hysterischen, blutarmen und anderen ähnlichen weiblichen Personen gelegentlich von dynamischen traumhaften Vorstellungen zustande kämen, die nach dem Ervachen als selbst erlebt bezeichnet werden. Es wurde sogar hervorgehoben, daß derartige traumhafte Vorstellungen bei Patienten derselben Beschlechts gerade bei gynäkologischer Behandlung am häufigsten bei vollem Bewußtsein der Patienten vorkommen können. Während der Unterhaltung antworteten derartige Patienten auf alle Fragen: Nach der Behandlung geben sie aber an, gewisse Erlebnisse (traumhafte Vorstellungen von tätlichen Angriffen und dergleichen) gehabt zu haben, die den behandelnden Arzt vor die Schranken des Gerichts führen können.

Handel und Volkswirtschaft.

Landesproduktendörse Stuttgart.

Vom 2. Juni.

Die letzte Stimmung auf dem Getreidemarkte hat auch in der abgelaufenen Berichtswode angehalten, doch zeigten die Preise mehr Uberschuss. Amerika und Argentinien haben ihre Angebote eher eine Kleinigkeit erhöht, Rußland etwas erniedrigt. Der schleppende Nehlhof bei den Großmählen und der immer noch sehr hohe Getreidestand, ferner die guten Ernteausichten, die mit kleinen Ausnahmen noch überall her gemeldet werden, hemmen die Kauflust. Die heutige Börse war schwach besucht. Es wurden nur einige kleine Posten von greifbarem russischem und amerikanischem Weizen gehandelt. Wir notieren: Weizen württ. 20 bis 21.50 M, Weizen feinst. 20.50 bis 21.50 M, Weizen böhr. 21 bis 22.75 M, Weizen Alta 24.25 bis 24.75 M, Weizen Sayonska 24.75 bis 25.25 M, Weizen Kama 24 bis 24.50 M, Weizen Laplata 23.75 bis 24.50 M, Weizen Kansas II 24.50 bis 25 M, Weizen Manitoba II 24.50 bis 25 M, Kernen 20 bis 21.50 M, Dinkel 14 bis 15 M, Roggen 17.50 bis 18 M, Futtergerste 16 bis 16.50 M, Hafer württ. 15 bis 18 M, Hafer rus. 2. bis 21.50 M, Weis Laplata 16.75 bis 17 M, Felsgerste 34.50 bis 35 M, Wehl Nr. 0: 34.50—35 M, Wehl Nr. 1: 33.50 bis 34 M, Wehl Nr. 2: 32.50 bis 33 M, Wehl Nr. 3: 31 bis 31.50 M, Wehl Nr. 4: 28 bis 28.50 M, Mele 9.50 bis 10 M.

Frucht und Futter.

(Die Preise verstehen sich per Doppelzentner.)

Barungen: Haber 18—18.80 M, Biberach: Roggen 16 M, Haber 15.80—16 M, Gerste 15.80 bis 16 M, Obingen: Haber 17.00—18 M, Gingen: Kernen 16—16.20 M, Haber 15.40—15.80 M, Weizen 16.80—17 M, — Erbsen 23 M, — Stroß 2.80—3.20 M, Feu 5.40—6 M, Alee 7 M, Weingen: Gerste 16.00 M, Haber 17.40 M, Ravensburg: Weizen 16—19.80 M, Roggen 16 bis 16.40 M, Gerste 16.70 M, Haber 13.80—17.50 M, Reutlingen: Dinkel 13.40—14.80 M, Gerste 15.60—17.60 M, Haber 16—17.60 M, Wehlgerst 18 M, Kottweil: Haber 17—17.75 M, Ulm: Weizen 18.60—18.80 M, Roggen 16 M, Haber 15.60 bis 15.80 M, Gerste 16—16.80 M, Kernen 17.05—19.40 M, Biberach 23 M, Urach: Gerste 15.60—16.80 M, Haber 15—17 M, Dinkel 13.60—14.20 M.

Hopfen.

Kärntberger Hopfenpreiszettel der letzten Woche.

Infolge der großen Hitze, die immer noch am Markt vorherrscht, konnten sich die Preise auf der hiesigen Börse nicht mehr halten und stellten sich solche bei allen Sorten zu Gunsten der Käufer. Wochenumsatz 60 Ballen, Wochenumsatz 180 Ballen, — Preise für 50 Kilo am 31. Mai: Prima Hopfen 125—132 M, Mittelhopfen 110—120 M, geringe Hopfen 80—100 M, rote Hopfen 55—65 M.

Vieh- und Schweinemärkte.

Schlachtviehmarkt Stuttgart.

4. Juni 1913.

Jugeltiere	Großvieh:	Kälber:	Schweine:
	229	317	897
Erlös aus 1/2 Mio Schlachtgewicht:			
Ochsen, 1 Qual. von 98 bis 103	Rübe 2 Qual. von —		
2 Qual. „ „ „	3 Qual. „ „		
Bullen 1. Qual. „ 90 „ 92	Rinder 1. Qual. „ 117 „ 128		
2. Qual. „ 87 „ 89	2. Qual. „ 109 „ 116		
Stiere u. Jungv. 1. „ 100 „ 104	3. Qual. „ 100 „ 108		
2. Qual. „ 96 „ 99	Schweine 1. „ „ 70 „ 71		
3. Qual. „ 95 „ 99	2. Qual. „ 67 „ 69		
Rübe 1. Qual. „ — „ —	3. Qual. „ — „ —		

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Die Preise verstehen sich per Paar.
Bretten: Milchschweine 40—52 M, Läufer 75 M.
Crailsheim: Milchschweine 48—66 M, Läufer 90 bis 100 M.
Durlach: Milchschweine 30—46 M, Läufer 55 bis 88 M.
Ehingen: Milchschweine 32—68 M, Läufer 65—120 M.
Gaildorf: Milchschweine 52—65 M.
Göppingen: Milchschweine 40—48 M, Läufer 72—100 M.
Hall: Milchschweine 45—68 M.
Hechingen: Milchschweine bis 64 M, Läufer bis 120 M.
Heilbronn: Milchschweine 40—78 M.
Herrenberg: Milchschweine 40—60 M, Läufer 65—96 M.
Horb: Milchschweine 45—60 M.
Künzelsau: Milchschweine 46—67 M.
Kerzenheim: Ferkelschweine 47—50 Mark der Zentner.
Oehringen: Milchschweine 45—75 M, Läufer 105 bis 130 Mark.
Ottendorf: Milchschweine 32—58 M.
Ravensburg: Milchschweine 38—64 M, Läufer 80 bis 110 M.
Kottweil: Milchschweine 44—54 M, Läufer 84—92 M.
Reutlingen: Milchschweine 40—56 M, Läufer 70—80 M.
Ulm: Milchschweine 52—70 M, Läufer 110—140 M.
Weinheim: Milchschweine 36—48 M, Läufer 58—70 M.
Würzburg: Milchschweine 45—82 M, Läufer 82—125 M.

I. Sinfonie-Konzert im Kurfaal. Der gestrige Sinfonieabend wies, trotz Gewinnung eines Solisten, einen nicht mal minimalen Besuch auf, was gewiß sehr zu bedauern ist. Angelo Kessifoglou, der hier wohl bestens bekannte Klaviervirtuos aus unserer Residenzstadt, brachte uns aus seinem reichen Schatze musikalischer Kunst in seinem Konzert für Klavier und Orchester op. 16 — A-moll von E. Grieg, in seinen Solis das Beste vom Besten mit. Es fällt uns schwer all seinen Empfindungsgeist mit ihm zu erfassen — als Laien können wir nur seine Technik, seine Tausend und Abertausend Motiven, Gedankensplitter und musikalischen Feinheiten bewundern und zeigte er sich uns wiederholt in seiner ganzen virtuellen Eigenart. Es war ein herrlicher Erfolg, der im Wesentlichen durch die magische Kraft der Persönlichkeit, wie nicht weniger durch die technische Meisterschaft verbürgt wird. Kgl. Musikdirektor A. Prem zeigte sich bei der gestrigen Darbietung als wahrer Meister der Interpretationskunst, als Künstler, den Größe und Schlichtheit der Auffassung, untrüglichen Instinkt für das Richtige und treuen, begeisterten Sinn für das Echte und Große in der Musik mit einer im besten Sinne virtuellen Technik des Dirigierens verbindet. Wir können konstatieren, daß wir in unserem Kurorchester ein Orchester besitzen, das künstlerisch in einer ständigen Aufwärtsbewegung begriffen ist, das als Kultur- und Kurfaktor hohe Beachtung verdient. Der Eindruck, den dieser Sinfonieabend auf die Zuhörer machte, war ein gewaltiger, nachhaltiger und dankbarer. Reicher Beifall beschloß die Veranstaltung. A. Port.

Kammermusikabend im Kurfaal. Am Sonntag den 8. Juni haben unsere Gäste wiederholt Gelegenheit, klassische Musik zu genießen; als Solistin wird Frl. Nelly Herz, Opernsängerin aus Regensburg mitwirken. Die Veran-

staltung verspricht uns einen Kunstgenuß und wollen wir nicht verflüchten, heute schon darauf aufmerksam zu machen. Beginn 8.30 Uhr.

„Hinter Mauern“, Schauspiel in 4 Akten von Henry Nathansen wird im Kgl. Kurtheater heute abend erstmals hier aufgeführt.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich gestern vormittag auf der Strecke zwischen Neuenbürg und Birkenfeld. Als das Bierauto des Bayer. Brauhauses in der Nähe der Birkenfelder Mühle einem Luxusauto, das gleichen Wegs daherkam, ausweichen wollte, streifte letzteres mit solcher Wucht am Vorderrade, daß es gegen die dort befindliche Feldwand geschleudert wurde. Dem Chauffeur des Bierauto wurde eine Rippe eingedrückt, der andere trug leichte Kopfverletzungen davon. Das Bierauto ist schwer beschädigt, der Luxuswagen, der Herrn Baral-Pforzheim gehörte, blieb unbeschädigt.

Gute Gedanken.

Es gibt auf der Welt viele Neider und Hasser, es gibt auch manche stille Gaffer die sich trügen lassen von der Verleumdung Schein; aber nicht wissen, daß sie vergessen, menschlich zu messen. Mit Vorbedacht schlecht denken, und somit mit ihrem Sein in ein Nichts versinken.

Falschheit ist derjenige krankhafte Zustand, der nur schwachen Charakteren eigen ist — Allerwärts „wasserträger“ und paart sich mit ihrer Freundin dem Neid. Ein freier Geist und Wahrhaftigkeit läßt dieses Laster nie aufkommen. Falschheit und Neid sind Gemeingüter der Lüge.

A. Port.

Konzert-Programm

des Königl. Kur-Orchesters.

Leitung: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Freitag, den 6. Juni, abends 7/8—1/7 Uhr (Kurplatz)

- | | |
|-----------------------------------|-----------|
| 1. Einzugsmarsch | Seyffardt |
| 2. Ouvertüre „Astorga“ | Abert |
| 3. Walzer aus „Der Rosenkavalier“ | Strauss |
| 4. Ung. Rhapsodie Nr. 2 | Liszt |
| 5. Tonbilder aus „Rheingold“ | Wagner |

Samstag, den 7. Juni, morgens 8—9 Uhr (Trinkhalle).

- | | |
|--|-------------|
| 1. Choral: Es ist das Heil uns kommen her. | |
| 2. Ouvertüre „Namensfeier“ | Beethoven |
| 3. Nilkuten, Walzer | Strauss |
| 4. Meditation. | Bach-Gounod |
| 5. Traumbilder, Fantasie | Lumbye |
| 6. Die Zauberin, Mazurka | Wellmann |

nachmittags 3 1/4—5 Uhr (Anlagen).

- | | |
|-------------------------------------|----------|
| 1. Mein deutsches Vaterland, Marsch | Jessol |
| 2. Ouv. „Die Irrfahrt ums Glück“ | Suppe |
| 3. Burlington, Walzer | Labitzky |
| 4. Waffenruf des Kaisers | Clarens |

Pause.

- | | |
|-----------------------------------|----------|
| 5. Melodien-Congress, Potpourri | Conradi |
| 6. Mein Liebesstern, Mazurka | Hoins |
| 7. An der Weser, Lied für Posaune | Preasol |
| 8. Töff, Töff, Galopp | Rüthling |

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei. — Verantwortlicher Redakteur: J. B. A. Port daselbst.

„Kornfranck“

das neuzeitliche Kaffegetränk (kein Bohnenkaffee) ist wirklich billig, eine Tasse nicht ganz 1 Pfennig. 52

Zur schnellsten Besorgung von

**Jacken-Kleidern
Tailen-Kleidern
Damen-Mänteln**

in sämtlichen Grössen, empfiehlt sich

H. Schanz, Damenkonfektion

König Karlstrasse 98. — Tadellose Abänderung.

Gasthaus zur Eintracht, Wildbad.

Samstag
und Sonntag

Metzelsuppe
Wegel-Suppe

wozu höflichst einladet

W. Wurz.

Turn-Verein

Der Verein hält sein diesjähriges

Schau-Turnen

am Sonntag, den 8. Juni ds. Js. in der hiesigen Turnhalle ab.

Mittags 2 Uhr: Abmarsch vom Lokal (Gasth. zum „Bad. Hof“) aus mit Musik durch die Stadt nach dem Turnplatz.

Abends von 8 Uhr ab:

Tanz-Unterhaltung

in der Turnhalle.

Die Ehren-, passiven und aktiven Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen. Eintritt für Nichtmitglieder zur Tanzunterhaltung: für Herren 1 Mk., für jede einzuführende Dame 50 Pf.

Nachmittags freier Eintritt.

Die Vorstandschaft.



Mein Schlager

Bast-Hüte

(Panama-Ersatz)

Mk. 4⁵⁰ 4.— 3.⁵⁰ 3.— 2.⁵⁰ 2.—
1.⁵⁰ 1²⁵

Strohüte und Panama

größte Auswahl am Platze.

Allerbilligste Preise. Aufmerksamste Bedienung.

Globus Eduard Klein

Spezialhaus für Hüte, Mützen und Schirme

Max Brückner Pforzheim
Westl. Karl Fr. 42 Schlossberg 2
Telefon 3173 am Markt.

Chlorfrei! „CIS“ Unschädlich!

Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft absolut bestes „selbsttätiges“ Waschmittel!

„CIS“ — selbsttätig, ein modernes Sauerstoff- und ohne Handarbeit liefert eine blütenweiße, duftende Wäsche. Alleinige Fabrikanten: Chemische Industrie B. Berach a. Rh. Zu haben in Wildbad bei C. W. Bott, Hauptstraße.

Achtung!

Ein allbewährtes Antirheumatisches ist mein echter Schwarzwälder Zichtennadel-Franzbranntwein.

Vorsätzliches, erfrischendes Mittel für Massage nach dem Bade.

S. Grundner Nachf.

Herm. Erdmann

Druggerie und Sanitätsbazar.

Ein in allen Hausarbeiten erfahrener

Mädchen

mit guten Zeugnissen, wird nach Dürren (Rheinland) gesucht. Näheres

Hotel Stolzenfels,

Zimmer Nr. 14.

Zu sprechen zwischen 2 u. 3 Uhr nachmittags.

Lieder-kranz

Wildbad.

Heute abend 7/9 Uhr im Gasth. z Eisenbahn

Probe

für Langenbrand. Volljähriges Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Sinen Platz

geeignet für Wajchetrofenplatz oder als Holzlagerplatz hat zu verpachten. Näheres in der Ern. [79]

Alle Sorten

Gewüse

sind stets frisch zu haben bei Chr. Weimert, Hauptstraße.

Friedrichsdorfer Zwiebad (Kellamarkten) stets frisch empfohlen Bäder-Bechte.

Erklärung.

Die gegen Robert Mayer, Zimmermann ausgesprochene Verdächtigung nehme ich als unwahr zurück.

Wildbad, den 5. Juni 1918.

Luise Eitel,

Rutscherdehefrau.

Königliches Kurtheater

Heute Freitag abend zum erstenmale:

Hinter Mauern

Schauspiel in 4 Akten von Henry Nathansen.

Adolf Greulich

vorm. Marie Gehrm.

Schuhwaren,

früheres Geschäft von Leo Mändle

z Pforzheim, Ecke Markt.

Nur erstklassige

Geprobte Fabrikate!

Reparatur-Werkstätte

Weiss- und

Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt Fr. Kessler, Weinhandlung.

Alpenton-Hochgeschirr

ist in bekannter Güte wieder eingetroffen.

Ruhn, Hauptstr.

Weiche ein mit

Henkel's Bleich-Soda.